

lieber Brief aus der Heimat von größerer Wirkung auf den niedergedrückten Soldaten sein kann, als das wichtigste Geschicknis in seiner Umgebung. Uns, Ihr lieben Schwestern aller Stände, obliegt die schöne Pflicht, gerade da recht ausreichend einzusetzen. O, wenn sich doch alle Frauen und Mädchen klar wären, welche Wohltaten sie mit freundlichen Zeilen und ermunternden Schilderungen an die Lieben und die Freunde im Felde erweisen und welche traurigen Wirkungen andernfalls mit Nachrichten ausgelöst werden, die besser ungeschrieben und verschwiegen geblieben wären.

Liebe Mitschwester! Bringt das kleine Opfer und unterlasst Mittelungen an die Euch nahestehenden Soldaten im Felde, wo nichts geholfen ist, die aber Leid und Bitterkeit auslösen.

Sicherlich werden manche bittere Nachrichten, wenn auch schweren Herzens, abgegeben werden müssen, aber das soll nur geschehen, wenn wirklich „eisernes Muß“ dazu zwingt.

Die Mitwirkung der Frauen und Mädchen an der Aufrechterhaltung des frohen und festen Geistes unserer Truppen, durch die Absendung aufrichtender und lieber Zuschriften soll die weitausgreifendste sein. So kann sich jede von uns in der werktätigsten Weise um unsere Lieben im Felde und damit um das Vaterland verdient machen. Andererseits obliegt uns Frauen und Mädchen eine andere ernste Aufgabe: Gehen wir jenen Männern und Buben stolz aus dem Wege, die es schamlos verstanden haben, sich um die Pflicht, für das heilige Vaterland zu kämpfen, herumzudrücken. Gar jenen, die sonst im Frieden die Unbezwinglichen, oft auch die Uniform stolz zur Schau tragenden „Krieger“ spielen. „Gene „Helden“ vom Tennisplatz und Sportmeetings und solchen Belustigungen meinen wir vor allem, die jetzt an der Kittelfalte der Frau Mama hängen, sonst im Frieden aber nasenrumpfend auf jene herabzublicken, die nicht in der Lage sind, oder es unter ihrer Würde halten, die gleiche Lebensweise zu führen. Schmach über solche Buben, die sich sonst frech, arrogant und maulreißend auf den Gassen und in den Kaffeehäusern herumtreiben, jetzt aber, wo Millionen von tüchtigen deutschen Männern, darunter viele Hunderttausende von Familienvätern freudig in den Schützengräben ihrer vaterländischen Pflicht obliegen, plötzlich entdeckt haben, daß sie „herzleidend“, „kurzsichtig“ oder sonst „schwer krank“ sind. Der wirkliche Kranke, der seines bedauerlichen Gebrechens wegen nicht an der Front sein kann, braucht sich nicht betroffen fühlen, der Bube aber, der sich von Vatern und Müttern losbetteln oder loschwindeln läßt, um daheim hinter dem Ofen und bei den vollen Fleischtopfen bleiben zu dürfen, der verdient für alle Zukunft nichts anderes als tiefste Verachtung aller deutschbewußten Frauen und Mädchen.

den Engländern als Spion zur Rechenschaft gezogen worden.

Ich dachte an einen Fluchtversuch, der mir Samstag den 2. Oktober um 3 Uhr früh gelang. Ich versorgte mein Geld und meine Papiere, alles übrige ließ ich zurück. Schon einige Tage vorher spähte ich die Sicherheitsleiter der Feuerwehr aus. Auf dieser kletterte ich von dem Raume, in dem ich eingeschlossen war, bis auf das oberste Deck des Schiffes, wo die Wachposten standen. Oben hielt ich vorsichtig Umschau, konnte aber keinen dieser Kerle sehen. Auf einem Seil ließ ich mich bis zum Wasserpuhel, tauchte unter und schwamm mit größter Ruhe 250 Schritte weit ans Land. Es war ein herrlicher Morgen, als ich am Ufer dahinwanderte. Auch die liebe Sonne zeigte sich bald und trocknete mir schnell die Kleider. Ich kam gegen Mittag auf eine Farm, wo ich um Auskunft fragte. Da ich gerade nicht höflich aufgenommen wurde, ging ich weiter, ohne ein Ziel zu finden. Gegen Abend wanderte ich wieder dem Wasser zu und wurde dort nach langem Bitten von Schmugglern mitgenommen. So kam ich wieder nach Buenos Aires, wo ich mich noch am sichersten fühlte.

Während meiner Abwesenheit war es dem deutschen Botschafter gelungen, eine Linie von Deutschland über Tucumán nach Südamerika freizubekommen. Hierdurch wurden unsere großen Siege in Belgien bekannt und mußten auch von den deutschfeindlichen Zeitungen zugegeben werden. Die gegnerischen Zeitungen brachten immer wieder Siege der Verbündeten, mußten aber diese Nachrichten später widerrufen. Eine der größten Zeitungen, „La Prensa“, zeigte anfangs die Siege der Verbündeten immer durch ein weißes elektrisches Licht am Dache des

Theodor Körner hat auch heute noch recht:

„Psui über dich, Bube, hinter dem Ofen,
Unter den Schranken und unter den Böfen;
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht.
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht!“

Deutsche Mitschwester! Merkt Euch diese Zeilen gut! Nicht nur für jetzt, mehr noch für später!
Zwei deutsche Steiermärkerinnen.

Der Weltkrieg.

Gegen Frankreich.

Aus dem Deutschen Großen Hauptquartier wird gemeldet: 7. April. Die von uns vorgestern besetzten Gehöfte von Drie Grachten, die der Feind mit schwersten Artillerie- und Minenwurfffeuer zusammenschloß, wurden gestern abends aufgegeben. In den Argonnen brach ein Angriff im Feuer unserer Jäger zusammen. Nordöstlich von Verdun gelangte ein französischer Vorstoß nur bis an unsere Vorstellungen. Östlich und südöstlich von Verdun scheiterten eine Reihe von Angriffen unter außergewöhnlich schweren Verlusten. An der Combreshöhe wurden zwei französische Bataillone durch unser Feuer aufgerieben. Bei Ailly gingen unsere Truppen zum Gegenangriff vor und warfen den Feind in seine alten Stellungen zurück. Auch bei Apremont hatte der Feind keinen Erfolg. Ebenso sind andere französische Angriffe bei Flirey gescheitert; zahlreiche Tote bedecken das Gelände vor unserer Front, deren Zahl sich noch dadurch vermehrt, daß die Franzosen die in ihren eigenen Schützengräben Gefallenen vor die Front ihrer Stellungen werfen. Am Ostrand des Priesterwaldes schlug eines unserer Bataillone im Bajonettkampfe starke Kräfte des 13. französischen Regiments zurück. Am Hartmannsweilerkopf wird seit gestern nachmittags trotz starker Schneestürme gekämpft.

8. April. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. In der Woivre-Ebene, östlich und südöstlich Verdun, scheiterten sämtliche französische Angriffe. Von der Combreshöhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben eingedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben. Aus dem Seloise-Walde, nördlich von Saint Mihiel, gegen unsere Stellungen vorgebrochene Bataillone wurden unter schweren Verlusten in diesen Wald wieder zurückgeworfen. Im Walde von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flirey, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes brachen unter sehr starken

großen Gebäudes an, später aber, als die deutschen Zeitungen das Gegenteil bestätigten, sah man öfters das rote Licht zum Zeichen deutscher Siege. „La Nacion“ kündigte alle Siege durch Pölerschüsse an, aber auch dieses Schießen ließ nach, als sich die Wahrheit herausstellte.

Das Land hatte viel unter dem Kriege zu leiden. Gleich zu Beginn des Krieges wurden die Banken in Buenos Aires geschlossen und eine Krise begann. Die französische Bank wurde sofort zahlungsunfähig. Die zwei deutschen Banken arbeiteten wie zuvor weiter, nur gab es keinen Kredit mehr. Im September gab es nicht weniger als 100.000 Arbeitslose in der Hauptstadt allein. Selbstverständlich waren darunter viele Deutsche und Oesterreicher. Das deutsche Konsulat ließ seinen Untertanen zuerst in einigen deutschen Gasthöfen, später im deutschen Hospitale täglich eine Mahlzeit verabreichen. Ferner wurde ihnen auf dem Passagierdampfer „Gotha“ des Norddeutschen Lloyd die Schlafstätte zugewiesen, wo sie auch das Frühstück bekamen. Später wurde ihnen möglichst Arbeit verschafft. Um uns Oesterreicher war es nicht so gut bestellt, denn von unserem Konsulat wurde man meistens glatt abgefertigt und an den Oesterreichischen Hilfsverein gewiesen. Die Kanzlei dieses Vereines befand sich im Gebäude eines gewissen Miha-novich, eines österreichischen Schiffahrtsunternehmers. Diese Kanzlei durfte man nicht betreten, sondern wurde vom Vereinskassier durch das vergitterte Fenster empfangen. Es ist klar, daß täglich Hunderte von österreichischen Untertanen vor diesem Fenster standen. Wurde es dem Sekretär zuviel, so kam er heraus und ließ die armen Leute durch die Wache fortjagen. War man als Oesterreicher von

Verlusten in unserem Feuer zusammen. Drei nächtliche Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der gesamte Verlust der Franzosen war wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hätten. In der Gegend von Reihel wurde ein feindliches Flugzeug, aus Paris kommend, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, daß die französischen Verluste in der Champagneeschlacht in Paris noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen wäre. Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf dauern an.

Die Kämpfe gegen die Russen.

Im Norden.

Großes Hauptquartier, 7. April. Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach Andzejewo, 30 Kilometer südöstlich von Memel vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, 5 Offiziere und 360 Mann gefangen genommen, 120 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein russisches Bataillon, das zur Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren 6 Tote. Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja sowie gegen unsere Stellungen östlich von Augustow wurden abgewiesen.

Am 8. April hat sich auf der Ostfront nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht. Die Wege im russischen Grenzgebiete sind zur Zeit grundlos.

Die Karpathenschlacht.

7. April. An der Front in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Laborczatales gemachten Gefangenen hat sich noch um weitere 930 Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch 2 Geschütze und 7 Maschinengewehre erobert, zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über 5000 Gewehre. In Südostgalizien nur stellenweise Geschützkampf. In Westgalizien und Rußischpolen keine Veränderung. Am südlichen Kriegsschauplatz wurde die am 6. d. erfolgte neuerliche Beschließung der offenen Stadt Orsova durch ein kräftiges Bombardement Belgrads erwidert.

8. April. Die im Abschnitte der Ost-Besiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe hauptsächlich beiderseits des Laborczatales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemyśl freigeordneten Streitkräfte ansetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an 10.000 unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial ein-

besonderem Glücke begünstigt, so bekam man von dem Hilfsvereine eine Karte, die für eine Mahlzeit galt. Mit dieser Karte mußte man um 5 Uhr abends auf dem Dampfer „Eugenia“ der Austro-Americana erscheinen. Dort bekam man auf einem rostigen Blecheller Maccaroni oder eine Fisiolensuppe mit einem Stück Brot, was man auf offenem Deck stehend verzehren durfte. Zum Schlafen stand ein Raum zur Verfügung, in welchem etwas über 300 Mann schliefen. In der Früh bekam man einen kleinen Becher Tee oder schwarzen Kaffee mit einem Stückchen Brot. Dann mußten wir uns vom Bord entfernen und durften um 5 Uhr abends wieder erscheinen. Daß die Schlafstätte voll Läuse war, muß ich wohl nicht noch betonen. Auf jeden Fall waren wir gegenüber den Deutschen sehr im Nachteil. Später wurde uns Oesterreichern sogar noch das karge Essen entzogen und man durfte nur mehr an der genannten Stelle schlafen und in der Früh auf den Tee warten. Ich selbst habe mich wenig unter diesen armen Leuten bewegt, da ich mich einer kleinen Jagdgesellschaft anschloß und nur einmal in der Woche nach Buenos Aires kam.

Am 21. Oktober hörte ich vom Konsulat, daß es jetzt Gelegenheit gebe, in die Heimat zu reisen. Man sagte, daß Italien mit England einen Vertrag geschlossen habe, dem zufolge jedem italienischen Schiffe der Transport von 25 deutschen und ebensoviel österreichischen Reservisten nach Genua gestattet sei. Ich erhielt zwei Stunden vor der Abfahrt des dritten Transportes meine Reisescheine, die vom italienischen Konsulat vidiert wurden. Nun trat ich zum zweitenmale die Fahrt nach meiner Heimat an. Während der Durchkreuzung des Ozeans wurden wir keines feindlichen Schiffes gewahr. Der Regie-

brachte, ein unbefristeter. Derselbe des Laborzitates wird im Waldgebiete in einzelnen Abschnitten heftig gekämpft. In Südostgalizien stellenweise Geschützkampf. In Russischpolen und Westgalizien verhältnismäßig Ruhe.

Frieden schließen, der es für immer ausschließt, daß internationale Streitigkeiten durch Waffenentschieden werden. Zuerst muß die Hegemonie Preußens in Deutschland gebrochen werden. Besonders Rußland muß es als Pflicht ansehen, seine alte Sünde gegen Europa und Deutschland wieder gut zu machen, da es Hilfe dabei geleistet hat, ein großes Königreich Preußen zu errichten. Rußland gab und Rußland muß nun wieder nehmen. England und Rußland werden mit Freuden die Wiedererrichtung des Königreichs Hannover als eines selbständigen Staates begrüßen. Die Verbündeten wollen dem deutschen Volke nicht die Freiheit und Selbständigkeit rauben. Aber diese Volksfreiheit ist undenkbar unter Preußens Hegemonie, auch nicht unter habsburgischem Regime. Rußland kann keinen Frieden eingehen, der ihm nicht Konstantinopel mit dem Marmarameer und den Dardanellen gibt. Fürs erste muß Rußland einen freien Hafen erhalten; sodann muß der Weg Deutschlands nach Asien über den Balkan durch Konstantinopel abgeschnitten werden. Ueber diese Punkte waren die Verbündeten seit dem Beginne des Krieges einig." — Wie man sieht, gibt es in Rußland der Phantasten mehr als genug.

Die Serben warten.

Der „Figaro“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Nisch: Der Fall von Przemyśl, mit welchem Ereignisse die Serben schon Wochen vor seinem Eintritte rechneten, wird den Krieg für die Serben in einen neuen Abschnitt eintreten lassen. Die dreimonatliche Ruhepause hat die serbische Armee gründlich benutzt, um sich für einen neuen Feldzug entsprechend vorzubereiten. Nun wartet sie nur noch auf das Eindringen der russischen Armeen in Ungarn, worauf sie an der ganzen Front angreifen wird. Man verfolgt daher mit Spannung die Bewegungen der Russen, um den richtigen Augenblick für die serbische Offensive nicht zu versäumen.

Die Dardanellenschlacht.

Bei dem Dardanellenangriffe sind dem „Tanin“ zufolge auch die englischen Linienfahrer „Prinz Georges“ und „Cornwallis“ so schwer beschädigt worden, daß sie auf längere Zeit hinaus am Kampfe nicht teilnehmen können. Nach einer Meldung aus derselben Quelle hat sich England auch auf Tenedos wie auf Lemnos häuslich niedergelassen. Die Engländer besetzen das Telegraphenamt und üben dort eine strenge Zensur aus.

„U 29“ verloren.

Das Unterseeboot „U 29“ ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Be-

satzung untergegangen sein. Es muß demnach als verloren betrachtet werden. — Führer dieses Tauchbootes war der heldenmütige Führer der „U 9“, Kapitän Weddingen, der am 22. September drei englische Schlachtschiffe in den Grund bohrte.

Der Luftangriff auf Meh.

Furchtbares Erlebnis des österreichischen Artillerieoberleutnants Mühlbauer in Meh.

Der Laibacher „Slovenec“ veröffentlicht folgende Daten aus dem Briefe des österreichischen Artillerieoberleutnants Mühlbauer, den dieser aus Meh an seine Frau in Heidenstadt richtete: „Ich muß Dir doch mitteilen, warum ich Dir heute schreibe, mit der Bitte, Du sollst für das mir widerfahrne Glück für mich beten. Bedenke, um eines Haarsbreite ging es und ich wäre tot. Es war am 26. März 1915 um 11 Uhr vormittags, ich saß in meiner Kanzlei im Parterre der Kaserne, als ich plötzlich vor dem Fenster einen furchtbaren Schlag vernehme. Gleichzeitig sehe ich einen förmlichen Stein- und Erdbregen niedergehen. Fünf Meter von mir entfernt war eine aus einem Luftballon abgeworfene Bombe explodiert. Hätte der französische Flieger die Bombe nur eine Viertelsekunde früher geworfen, würde Dein Mann nicht mehr leben. Mein erster Gedanke war: „Meiner Frau und meiner Mamas Gebete verdanke ich mein Leben!“ Draußen schaute es furchtbar aus. Im Boden klappte ein drei Meter tiefes und fünf Meter breites Loch. Drei Soldaten waren vollständig zerrissen, ein Mann war drei Meter weit auf eine Hauswand geschleudert und ein anderer über das Dach geworfen worden. Zweifellos hatte das schöne Wetter die französischen Flieger angelockt und ihre Absicht war, auf die unten auf dem Exerzierplatze üben, blaurot uniformierten Bayern Bomben zu werfen. Glücklicherweise trafen sie nicht. Merkwürdigerweise blieben die Fenster in meiner Kanzlei unversehrt. Das ist doch ein wahres Gotteswunder. Ich danke Gott für meine Errettung und Ihr tut desgleichen.“

Lezte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

9. April. Amtlich wird verlautbart: An der Front in den Ostbalkan herrscht allgemeine Ruhe. Im Waldgebirge setzt der Gegner seine frontalen Vorstöße unter schonungsloster Ausnützung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder. 1600 unverwundete Feinde wurden in den gestrigen Kämpfen gefangen. An allen übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Das russische Ziel des Krieges.

Ein Privattelegramm der Kopenhagener Zeitung „Politiken“ aus Petersburg gibt einen Leitartikel der Petersburger „Njetsch“ wieder, überschrieben: „Das Ziel des Krieges“, worin es heißt: „In erster Reihe muß der große Krieg mit einem großen

rungskommissar versicherte, daß uns die Engländer nicht gefangen nehmen können. Am 6. November um 2 Uhr mittags passierten wir die Straße von Gibraltar und wurden sofort von Torpedobooten zum Stoppen gebracht. Alles wurde aufgeregt, als der Kapitän des uns am nächsten gelegenen Torpedobootes durch ein Sprachrohr zu unserer Kommandobrücke in englischer Sprache rief: „Kapitän, wollen Sie in Gibraltar einfahren!“ Als wir im Hafen anlangten, kamen der Hafenkapitän, ein Dolmetsch und eine Abteilung Marinesoldaten auf unser Schiff. Wir wurden auf Waffen untersucht und erhielten den Auftrag, sofort auszustiegen. Wir nahmen Abschied von den deutschen Damen, die mit uns gereist waren, bestiegen einen Raddampfer und fuhren damit an das Ufer. Unser Gepäck mußten wir selbst auf Wagen laden und uns in Doppelreihen aufstellen. Die Marinesoldaten wurden durch zwei Jügel Middlesexer Artilleristen abgelöst, die uns umzingelten. Wir wurden fünf- bis sechsmal abgezählt und als alles erledigt war, marschierten wir vom Hafen zur Festung. Nach dreiviertelstündigem Marsche langten wir oben an und wurden von Landsleuten, die schon früher in die Falle geraten waren, begrüßt. Wir fanden darunter auch einige, die schon seit der Kriegserklärung dort interniert waren. Auch die zwei vor uns von Buenos Aires abgegangenen Transporte mit vidierten Pässen befanden sich hier. Wir mußten unser Rationale abgeben, unsere Koffer wurden nochmals durchsucht und wir zu viert in einem Zelte im Gefängnishofe untergebracht. Wir saßen Bettzeug aus und bekamen Tee mit Haserzwieback.

Am nächsten Morgen hatten wir unser Geld abzuliefern und erhielten hievon wöchentlich sechs

Schilling. Gewechselt wurde nur Gold und deutsches Papier, später nicht einmal ausländisches Gold mehr. Sogar 20 Franken in Gold hatten im November nur mehr den Wert von 12 Schilling. Nach acht Tagen wurden wir in kleinen Häuschen für je zehn Mann untergebracht, wo wir selbst kochen mußten. Jeder Mann erhielt 250 Gramm Fleisch, zwei Kartoffeln und eine Schale Bohnen oder Reis. Zweimal wöchentlich bekamen wir Tee und Zucker. Auch gab es manchmal eine Dose Jam und trockene Trauben. Auch wurde jedem Manne ab und zu ein halber Laib Brot verabreicht. Anfangs ging es schlecht, doch wir hatten uns das Hungern bald angewöhnt. Meine Hauptbeschäftigung war Steinschleifen. In der Festung befanden sich ungefähr 1100 Gefangene, darunter Deutsche, Oesterreicher, Ungarn und Türken.

Am 17. Oktober wurden wir 150, die mit vom italienischen Konsulat in Buenos Aires vidierten Pässen eingetroffen waren, aufgefordert, unsere Sachen zu packen. Mit Begleitmannschaft marschierten wir zum Hafen, von wo wir auf dem englischen Dampfer „Italia“ nach Genua hätten befördert werden sollen. Wir waren schon samt unserem Gepäck auf dem Schiffe, als plötzlich der Befehl kam, alles wieder ans Land zu schaffen. Zehn Leute wurden ausgewählt, die übrigen mußten zurückmarschieren. Voll Wut ging es um 9 Uhr abends wieder den Berg hinan. Auch unser Gepäck kam wieder zurück. Am nächsten Morgen erfuhren wir von dem Major und Kommandanten der Gefangenen, daß der Kapitän sich geweigert habe, uns mitzunehmen, weil sachkundige Seeleute, die unter uns wären, die Ausrüstung getan hätten, sie wollten sich auf offener See des Schiffes bemächtigen. Ich

selbst habe eine derartige Ausrüstung nicht gehört. Als wir verlangten, weiterbefördert zu werden, wurden wir damit beruhigt, daß alle vierzehn Tage ein Schub mit zehn Mann abgehen werde, aber auch dies wurde von Woche zu Woche verschoben. Schließlich begnügten wir uns mit der Hoffnung, wenigstens zu Weihnachten nach Hause zu kommen, aber wir saßen noch zu Neujahr hinter Schloß und Riegel. Die Weihnachten verliefen ganz ruhig im Gefangenenlager. Am Silvesterabend kamen wir in ein noch jämmerlicheres Loch als zuvor. Unsere Unterkünfte lagen immer um den Signalturm, wo die Scheinwerfer und Signale ununterbrochen tätig waren.

Am 23. Dezember sollten wir von Gibraltar angeblich nach London, dann nach Kanada und schließlich sogar auf St. Helena transportiert werden. Durch Bitten erreichten wir jedoch, daß diejenigen, die vidierte Pässe hatten, in Gibraltar bleiben durften, während die anderen auf einem englischen Hilfskreuzer mit starker Bewachung fortgeschafft wurden. Am Vorabend dieses Transportes wurde einer unserer Leidensgenossen, der Reichsdeutsche Palm, von einem englischen Wachposten erschossen. Er wurde von den Engländern mit allen Ehren begraben, sogar die schwarz-weiß-rote Flagge lag auf seinem Sarge. Gleich nach Abgang des genannten Transportes setzten wir abermals dem Kommandanten wegen der Abreise zu. Einmal bekamen wir die Antwort, daß wir — wenn Italien an England nicht den Krieg erklärt — bald fort kommen werden. Ein andermal hieß es, daß man von London ein Telegramm erwarte. Um 10 Uhr und um 3 Uhr wurden wir unter der entsprechenden Begleitung spazieren geführt, immer nur auf

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 9. April. Aus dem völlig zusammengeschossenen Orte Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben. Zwei belgische Offiziere, 100 Mann und zwei Maschinengewehr fielen dabei in unsere Hände. Als Erwiderung auf die Beschließung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt. Nördlich vom Gehöft Beau Sejour, nordöstlich von Le Mesnil, entrißen wir gestern abends den Franzosen mehrere Gräben. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos. In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei dem wieder gänzlich erfolglosen Angriffe die schwersten Verluste. In der Woivre-Ebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besetzung der Maas Höhe bei Combres setzten sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selouse-Walde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Aillywalde sind wir im langsamen Vorschreiten. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Iller in unserem Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nordöstlich des Ortes zu einem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nüchliche Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden. Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bezange la Grande, südwestlich von Chaumont-Salins zu nehmen, scheiterte. Am Sudelkopf wurde ein Mann des 334. Regiments gefangen genommen, der Dum-Dum-Geschosse bei sich hatte. Am Hartmannsweilerkopf fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich von Kalwaria haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Sonst hat sich an der Ostfront nichts ereignet.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnung. Herr Julius Kossár, Oberleutnant des 59. Infanterieregimentes, der jüngste Sohn des Herrn Ludwig Kossár sen. in Cilli, erhielt im Dezember im Felde die kaiserliche belobende Anerkennung mit dem Signum laudis. Er stand damals über fünf Monate im Felde und zwar zweimal Bataillons- und einmal durch drei Tage Regi-

den äußersten Felsen der Festung. Von dort aus hatten mehrere Gefangene Fluchtversuche gemacht, doch stets vergeblich. Mein Fluchtversuch am 5. Jänner scheiterte, obwohl ich Hilfe von außen hatte, dadurch, daß ich abstürzte und nicht mehr weiter konnte. Selbstverständlich mußte jeder Fluchtversuch mit Einzelhaft abgebußt werden.

Nachdem am 5. Jänner ein Transport von zehn Mann abgegangen war, wurden wir alle am 9. Jänner von der englischen Regierung freigelassen und auf dem italienischen Schiffe „Principessa Masalba“ nach Genua transportiert. Der englische Hafentapitan gab uns ein Begleitschreiben an alle englischen und verbündeten Schiffe mit, worin es hieß, daß wir an der Fahrt nicht behindert werden sollten. So fuhren wir Samstag den 9. Jänner um 7 Uhr abends endlich von dem verhängnisvollen Felsen ab. In Barcelona wurden wir von einigen deutschen Herren begrüßt. Fünf deutsche Ärzte und ein Oesterreicher stiegen dort in unser Schiff. 24 Stunden von Toulon hielt uns der französische Kreuzer „Du Chayla“ an. Unsere Pässe wurden revidiert und wir durften die Fahrt fortsetzen, die sechs Herren aber, die in Barcelona eingestiegen waren, wurden gefangen genommen. Am 12. Jänner langten wir in Genua an. So dauerte meine Fahrt von Südamerika bis Cilli vom 21. Oktober 1914 bis 14. Jänner 1915.

Nach kurzer Erholung von dieser langwierigen, unangenehmen Fahrt ist Herr de Toma zum 87. Infanterieregimente in Cilli zur Kriegsdienstleistung eingerückt.

mentskommandant. Nun wurde er durch die Verleihung des Militärverdienstkreuzes dritter Klasse mit der Kriegsdekoration neuerlich ausgezeichnet.

Beförderung. Leutnant Bruno Diermayer, welcher krankheits halber vom nördlichen Kriegsschauplatz zurückkehrte und nächster Tage wieder zur Dienstleistung einrückt, wurde zum Oberleutnant ernannt.

Ehrenzeichen vom Roten Kreuze. Erzherzog Franz Salvator hat die bronzene Ehrenmedaille vom Roten Kreuze dem Steuerassistenten Max Mercun in Drachenburg verliehen.

Regelung des Brot- und Mehlerkaufes. Vom 11. d. angefangen darf in den Mehllhandlungen (Mehlniederlagen, von Kaufleuten und Greislern) Mehl und in den Bäckereien, Greislereien, Gastwirtschaften, Kaffeehäusern und Kaffeehäusern Brot ausnahmslos nur gegen Vorweisung der amtlichen Ausweiskarte für Mehl und Brot an unmittelbare Verbraucher ausgefolgt werden. Der Verkäufer hat mit einer Schere die der gekauften Mehl- und Brotmenge entsprechende Anzahl von Abschnitten zu 25 beziehungsweise 35 Gramm abzutrennen. Eine senkrechte Reihe der geminderten (rechtsliegenden) Karte entspricht einem Viertelfilogramm Mehl oder einem kleinen Laib Brot zu 35 Dekagramm. Die Verkäufer haben die Abschnitte zu sammeln und für jede Woche gesammelt Montag vormittags beim Stadtmate abzuliefern, wo sie zur Kontrolle des Verkaufes und Verbrauches verwendet werden. Wiederverkäufer (Kaufleute, Greisler, Bäcker, Zuckerbäcker, Gast- und Kaffeewirte) erhalten Mehl beziehungsweise Brot ohne Ausweiskarte ausgefolgt. Bäcker, Gastwirte und Kaffeehändler haben die im eigenen Haushalte aufgebrauchten Mehl- und Brotvorräte nicht mit Ausweiskarte, sondern in den in ihren Händen befindlichen „Vormerkbüchern“ wöchentlich auszuweisen. Beim Verbrauch darf die Höchstmenge von 200 Gramm Mehl beziehungsweise 280 Gramm Brot für den Kopf und Tag in keinem Falle überschritten werden. Für die Woche vom 18. bis zum 24. April können die Brot- und Mehllkarten nur am 15. und 16. April von 3 bis 7 Uhr nachmittags und am 17. April von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags gegen Vorweisung der für die Woche vom 11. bis 17. April gültigen Brot- und Mehllkarte beim Stadtmate (Erdgeschloß links) behoben werden. Hierbei ist die Menge etwaiger Vorräte genau anzugeben. Die Brot- und Mehllkarte berechtigt zum Bezuge von Brot beziehungsweise Mehl nur nach Maßgabe des beim Verkäufer befindlichen Vorrates.

Das Einjährig-Freiwilligenrecht der Volksschullehrer. Ueber das Einjährig-Freiwilligenrecht jener Volksschullehrer, welche bereits als Ersatzreservisten gedient haben, herrscht noch mancher Zweifel. Einem Lehrer, welcher bei der seinerzeitigen Stellung von der Begünstigung des Einjährig-Freiwilligenrechtes Gebrauch gemacht und als Ersatzreservist gedient hatte, ist nun das Einjährig-Freiwilligenrecht vom k. k. Landesverteidigungsministerium gegen die Entscheidung der unteren Instanzen zuerkannt worden. Der Erlaß ist vom 8. März 1915 und trägt die Geschäftszahl 749/XV a. Der wesentliche Inhalt dieses Erlasses ist folgender: Das Einjährig-Freiwilligenrecht wird dem Ersatzreservisten N. N. bewilligt, er muß jedoch auf die Begünstigungen als Lehrer nach § 32 W.-G. aus dem Jahre 1889 ausdrücklich Verzicht leisten. Sobald diese Verzichtleistung bei der politischen Behörde erster Instanz erfolgt, kann die Aberkennung der Begünstigung des Einjährig-Freiwilligenrechtes unter Einrechnung der bereits zurückgelegten Präsenzdienstzeit (§ 90: 17 und 18 W.-B. I) erfolgen, wenn die übrigen Voraussetzungen (Matura, guter Reumund) vorhanden sind. Dieß der Inhalt des Ministerialerlasses. N. N. hat gemäß diesem Erlasse auf die Begünstigung nach § 32 W.-G. Verzicht geleistet, worauf ihm das Einjährig-Freiwilligenrecht von der politischen Behörde erster Instanz zuerkannt wurde. Gleichzeitig wurde gemäß § 21: 5 W.-G. seine

Uebersehung zur Landwehr ausgesprochen. Auf eine besondere Anfrage wurde ihm vom Landesheuschulinspektor mitgeteilt, daß er für die Kriegsdauer als auf Grund der Mobilisierung eingerückt angesehen wird und daher trotz Erteilung des Einjährig-Freiwilligenrechtes im Genusse seiner Bezüge (ohne Teuerungszuschlag) bleibt; auch zählt die Zeit des Einjährig-Freiwilligenjahres als Dienstzeit; der Posten bleibt ihm, als definitiven Lehrer, gewahrt. Im Falle, daß die Demobilisierung vor Beendigung des Freiwilligenjahres erfolgt — ein sehr unwahrscheinlicher Fall — entstehen neue Fragen betreffend der Einrechnung der Dienstzeit und des Fortbezuges des Gehaltes. Diese Fragen sind auf Grund des Gesetzes vom 10. Dezember 1888, L.-G.-Bl. Nr. 62, enthalten im Verordnungsblatte des steiermärkischen Landesheuschulrates Jahrgang 1914, Seite 79 zu erledigen. Wissenswert ist, daß diejenigen, denen das Einjährig-Freiwilligenrecht nachträglich zuerkannt wird, nach einem besonderen Erlasse des Kriegsministeriums nicht zu Offizieren auszubilden sind. Der oben wiedergegebene Erlaß des Landesverteidigungsministeriums stellt sich als die erste Ministerialentscheidung über die viel besprochene Frage des Einjährig-Freiwilligenrechtes der Lehrer-Ersatzreservisten dar und es ist daher am Platze, den Erlaß zu veröffentlichen.

Für das Rote Kreuz. Für den Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes spendeten die Eheleute Kupka 20 K., die Beamten- und Dienerschaft des Kreis- und Bezirksgerichtes und der Staatsanwaltschaft 83 K.

Lobenswerte Kleinarbeit. In der Tabaktrafik in der Karl Traungasse ist eine Sammelbüchse aufgestellt, deren Inhalt für Kriegsfürsorgezwecke bestimmt ist. Das Ergebnis dieser Sammlung ergab bisher den schönen Betrag von 37-60 K.

Untersteirische Kriegsgefangene. Der seit 26. August kriegsgefangene Einjährig-Freiwillige Adolf Baumann schrieb dieser Tage an seine in Hüllsdorf wohnenden Eltern einen Brief aus Nikolska-Elaniza, worin er mitteilte, daß es ihm gut gehe und er unverwundet in Gefangenschaft geraten war. Die Eltern, die nach allen Richtungen Nachforschungen eingelegt hatten, waren nicht wenig erstaunt, von dem bereits tot geglaubten Sohne Nachricht zu erhalten. — Durch den Fall von Przemyśl ist Oberleutnant Anton Scherf, Bruder des Glasermeyers Scherf in Windischjeistritz, ebenfalls in russische Kriegsgefangenschaft geraten.

Verbot der Abhaltung von Eßgelagen und mit übermäßigen Zehrungen verbundenen Feiern. Zur Hintanhaltung eines unwirtschaftlichen und der Kriegszeit nicht entsprechenden Verbrauches von Lebensmitteln hat die steiermärkische Statthalterei auf Grund des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 die Veranstaltung von Eßgelagen und mit übermäßigen Zehrungen verbundenen Feiern, wie Kinderschmäuse, Leichenzehrungen, Eßgelage aus Anlaß des Schweifestehens, bei verschiedenen Festlichkeiten und anderen Anlässen verboten. Uebertretungen dieses Verbotes werden mit einer Geldstrafe von 2 bis 200 K. oder mit sechsständiger bis vierzehnstündiger Anhaltung geahndet. Diese Verordnung ist am 1. d. in Kraft getreten.

Opfer des Krieges. Das Begräbnis des Infanteristen Emil Wafisch des Infanterieregiments Nr. 41, welcher an den Folgen der vor dem Feinde erhaltenen Verwundungen im Garnisonsspital Nr. 9 gestorben ist, findet am 11. d. um halb 5 Uhr nachmittags von der Leichenhalle der Spitalskaserne, Laibacherstraße Nr. 12, mit militärischen Ehren auf den städtischen Friedhof statt.

Frühlingsfeier. In der evangelischen Kirche findet morgen Sonntag abends um 6 Uhr der alljährliche Frühlingsgottesdienst statt. Herr Pfarrer May wird predigen über „Frühlingshoffen in ernster Zeit“.

Staatlich geschützte Unternehmungen. Das Ministerium des Innern hat die Lederfabrik der Firma Lorenz Lauritsch in Sonobitz und die Zementfabrik in Steinbrück der kroatischen Eskomptbank in Agram auf Widerruf, längstens für Kriegsdauer, für staatlich geschützte Unternehmungen erklärt.

Schweres Brandunglück in Sagai bei Rohitsch-Sauerbrunn. Vorgestern um 1 Uhr nachts brach in Sagai in der Holzleuse des landwirtschaftlichen Ochsenknechtes Johann Grabodar Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß von den Bewohnern des Gebäudes nur Frau Marie Grabodar

sich retten konnte. Der Besitzer Grahovar und seine beiden Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren wurden nach Einsturz des rasch abgebrannten Holzobjektes aus dem Schutt als verkohlte Leichname geborgen. Der sofort erschienene Direktor der Landeskuranstalt, Herr Dr. Franz Mulli, ordnete die Ueberführung der Leichen auf den Ortsfriedhof an. Weiters wurde die an schweren Brandwunden leidende Marie Grahovar von den Aerzten Medizinalrat Dr. Josef Simonitsch und Dr. Fritz Hoisel in Behandlung genommen. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Kriegsfürsorge in Rohitsch-Sauerbrunn. Der steiermärkische Landesauschuß hat mit Beginn des Frühjahrbes einen Teil seiner Kurhäuser, dann die gesamten Heilmittel einschließlich der Kurbrunnen dem Roten Kreuze zur Verfügung gestellt, welches beschlossen hat, mit 15. d. in Rohitsch-Sauerbrunn eine physikalisch-orthopädische Heilanstalt mit einem Belagraum von 240 Betten ins Leben zu rufen. Aus diesem Anlasse fand am 28. März eine zahlreich besuchte Versammlung der Bewohner von Rohitsch und Rohitsch-Sauerbrunn im Hotel Post statt, welche den Zweck hatte, die Bevölkerung des Bezirkes Rohitsch zur Mitarbeit an diesem patriotischen Werke anzueifern. Die Versammlung wurde vom Direktor Dr. Franz Mulli eröffnet, welcher nach Begrüßung der Erschienenen die Art der Begünstigungen, welche der steirische Landesauschuß für diese Zwecke widmete, bekanntgab. Außer der für die Unterbringung von Rekonvaleszenten in den Kurhäusern Villa Moller und Pesterhaus erfolgten Widmung wurden vom Landesauschuße 200 volle Freiplätze in der Vor- und Nachsaison für Offiziere und Militärbeamte in der Landeskuranstalt gestiftet und weiters für je 100 Offiziere bezw. Militärbeamte in jeder Kurperiode bedeutende Ermäßigungen zugestanden. Weiters ist das Kurhaus der österreichischen Gesellschaft vom Weißen Kreuze und das Kurhaus der deutsch-österreichischen Eisenbahnbeamten für rekonvaleszente Offiziere reserviert. Auch die übrigen Hausbesitzer des Ortes Sauerbrunn haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt und eine ganz bedeutende Anzahl freie und halbfreie Plätze für Kriegsteilnehmer gewidmet. Medizinalrat Dr. Josef Simonitsch erläuterte sodann ausführlich die Ziele der zu errichtenden physikalisch-orthopädischen Heilanstalt vom Roten Kreuze. Die Eigenartigkeit und Vielseitigkeit der Heilbehelfe der Landeskuranstalt ermöglicht in erster Linie die Durchführung einer gründlichen orthopädischen Behandlung mit Zuhilfenahme des vollständig eingerichteten Zandersaales, der hydrotherapeutischen Behelfe, Heißluftbäder und Freiluftgymnastik. Weiters finden in der Abteilung für Diätetik Magen- und Darmtrank mit Anwendung der Trinkkur Aufnahme. Schließlich wird eine Abteilung für Nervöse und insbesondere für Herzneurose ins Leben gerufen, für welche die bekannten und längstprobten Kohlenäurebäder in Anwendung gebracht werden sollen. Insbesondere hebt Redner hervor, daß durch diese Heilanstalt für den Kurort und dessen Umgebung keinerlei Besorgnis wegen Einschleppung von ansteckenden Krankheiten auskommen darf, da die Rekonvaleszenten schon vorher in anderen Heilanstalten des Landes verweilten und außerdem die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln hygienischer Natur im Kurorte getroffen werden. Hierauf wurde ein Vollzugsausschuß gewählt, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Interessen dieser Heilanstalt nach Kräften zu fördern. Außer den Delegierten Medizinalrat Dr. Josef Simonitsch und Frau und Kurdirektor Dr. Franz Mulli und Frau des Roten Kreuzes wurden in den Vollzugsausschuß aufgenommen die Herren: Bezirksobmann Dr. Franz Schuster, Bürgermeister Ferschnig in Rohitsch, Dechant J. Salamon, Bürgermeister August Stoinsegg in Rohitsch-Sauerbrunn, Oberstleutnant J. Puschnik, Hauptpfarrer Franz Koroscheg aus Heil. Kreuz und Johann Burmann. Amtsleiter Dr. Eugen von Retolitzka begrüßt die patriotischen Bestrebungen der Bevölkerung des Bezirkes Rohitsch. Der Bezirksobmann brachte ein Hoch auf Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Am Schlusse meldeten sich 73 Mitglieder und zahlreiche Damen und Herren aus der Versammlung, welche persönliche und materielle Mithilfe zusicherten.

Einbruch. Am 31. März brach ein Dieb in die versperrt gewesene Kanzlei der Kasse in Gernojitz bei Rohitsch ein. Er öffnete mit einem Dietrich die Kasse und versuchte dann die Verheirathung, in der sich bei 2000 K. Bargeld befanden, mit Einbrecherwerkzeugen, wie die Spuren nachweisen, zu erbrecen. Vom Einbrecher fehlt jede Spur.

Verhaftung eines Mörders. Aus Friedau wird gemeldet: In der Nacht zum 6. d. wurde der Winger Josef Pintaritsch in Jastrowitz von einem gewissen Andreas Lichtenwallner durch einen Gewehrschuß und Kolbenschläge ermordet, während die Tochter des Ermordeten schwer, dessen Gattin und eine dritte Person leicht verletzt wurden. Der Täter wurde von der Gendarmerie verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Im Scherze erschossen. Aus Laibach wird gemeldet: In der Wohnung des Reserveoffiziers Hans Gerhold aus Marburg besichtigten mehrere Kameraden am 5. d. eine Browningpistole. Einer der Besucher richtete im Scherze (!) die Waffe gegen Gerhold und drückte los, das Geschloß drang Gerhold in den Magen und durchbohrte auch die Niere. Primarius Dr. Gregoric ordnete die Ueberführung des Verletzten in das „Leoninum“ an, wo Regierungsrat Dr. Slajmer eine Operation vornahm. Gerhold sprach nach der Operation noch einige Worte, versiel dann in Bewußtlosigkeit und starb am 7. d. um 7 Uhr früh. Gerhold war auf dem südlichen Kriegsschauplatz verwundet worden, jedoch wieder geheilt.

Eine ganze Familie ausgestorben. Am Karfreitag wurde in Marburg der Landsturmreservist Franz Gaischeg aus Lembach beerdigt. Im Herbst war ihm seine Gattin im Tode vorangegangen und vor wenigen Wochen wurde sein einziges Kind beerdigt. Somit ist in kurzer Zeit die ganze Familie ausgestorben.

Unter dem Verdachte der Brandlegung verhaftet. Aus Windischfeistritz wird berichtet: Am 30. März gegen 8 Uhr abends brach in der der Kaufmannsgattin Therese Kopatsch gehörigen Garpe Feuer aus, welches diese binnen kurzer Zeit samt den Futtermitteln und Gerätschaften gänzlich einscherte. Die auf dem Brandplatze erschienene Ortsfeuerwehr und jene aus Oberfeistritz konnte wegen Mangels an Wasser nicht eingreifen. Der Schaden beträgt 8000 K, dem eine Versicherungssumme von nur 3000 K gegenübersteht. Der Brandlegung verdächtig ist die aus dem Dienste entlassene, seit November vorigen Jahres bei der Kopatsch bedienstet gewesene Magd Maria Speß, die am 31. März von Gendarmerie Windischfeistritz verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert wurde.

Mit dem Messer. Die Knechte Stefan Marsnak und Mathias Bidsenel gerieten am 4. d. gegen Abend in einem Gasthause in Arndorf in einen heftigen Streit, welcher durch die anwesenden Gäste bald geschlichtet wurde. Später entfernten sich die beiden aus dem Gasthause und gingen auf dem Heimwege abwärts zu streiten an, wobei Stefan Marsnak mit seinem Taschenmesser wie wütend auf Bidsenel losging, ihm am rechten und linken Oberarme und der Schulter large Schnittwunden beibrachte und schließlich auch in die Nähe der Wirbelsäule einen Stich verlegte. Auch am linken Zeigefinger erlitt Bidsenel eine Verletzung. Im schwerverletzten Zustande wurde er noch am selben Tage in das Krankenhaus nach Cilli überführt, während Marsnak verhaftet und dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert wurde.

Gingefendet.

K. k. priv. Böhmische Union-Bank. Die Direktion der k. k. priv. Böhmischen Union-Bank hat in der vorgestern stattgehabten Vorstandssitzung den Rechnungsabschluß für das Jahr 1914 vorge-

legt. Einschließlich des Gewinnvortrages aus dem Jahre 1913 stellt sich nach Abzug der Verwaltungskosten, Steuern usw. der disponible Reingewinn auf 5.848.068 98 K. Der Vorstand beschloß über Antrag der Direktion, der am 24. April 1915 stattfindenden Generalversammlung die Verteilung einer sechseinhalbprozentigen Dividende, gleich 13 K per Aktie, vorzuschlagen, 250.000 K dem Reservefonds I, 250.000 K einem Spezialreservefonds zuzuwenden, auf Abschreibungen von den Bankgebäuden 100.000 K zu verwenden und den nach Bestreitung der Zinsen und Remunerationen erübrigenden Rest von 319.869 40 K auf neue Rechnung vorzutragen.

Erträge: Gewinnvortrag 319 362, Zinsen von Wechseln, Vorschüssen, Wertpapieren und aus den Kontokorrenten, abzüglich gezahlter Passivzinsen 8.064.451, Provisionen (inklusive des Gewinns der Warenabteilung) 2.461.365, Erträge des Devisen-, Effekten- und Konfunktionsgeschäftes 1.628.874, Unbeobachtete Dividenden 112 K.

Lasten: Gehalte und Löhnungen 2.643.455, Spesen 1.592.625, Steuern und Gebühren 2.047 911, Abschreibungen am Inventar und an Forderungen 342.104, Gewinn per Saldo 5.848.069 K.

Aktiven: Kassabestände 12.768.466, Effekten 10.575.616, Syndikats- und Kommanditbeteiligungen 4.787.520, Wechselportefeuille 65.788.072, Realitäten und Bankgebäude 4.875.515, Inventar 175.403, Debitoren der Bank- und Warenabteilung sowie Guthaben bei Banken und Bankiers 247.372.103, Berechnungskonto 5 1/2 prozentiger österreichischer Kriegsanleihe 1914 57.238.637 K.

Passiven: Aktienkapital 65.000.000, Geldeinlagen 73.763.656, Tratten 8.306.743, Unbeobachtete Dividenden 3037, Reservefonds 18.350.000, Kreditoren 167.345.344, Berechnungskonto 5 1/2 prozentiger österreichischer Kriegsanleihe 1914 64.964.483, Gewinn per Saldo 5.848.069 K.



*Volkshymnen! Nothelfer wir sind
Der Anwalt der Schwachen und Armen
Nicht! Hier kommt die Gerechtigkeit und der
Der Anwalt der Armen und der
Der Anwalt der Armen und der
Der Anwalt der Armen und der*



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič, Merkur in Cilli.

Gerichtssaal.

Cilli, 9. April.

Aus Haß.

Der 28jährige Besitzersohn Stefan Pustinel in St. Ilgen bei Schönstein hatte schon längere Zeit einen Haß auf den Besitzer Franz Boh, weil ihn dieser vor Jahren, als er noch in die Schule gegangen war, geschlagen und im Jahre 1909 wegen Wildbiefstahles angezeigt hatte. Als Stefan Pustinel am 14. Februar abends etwas angeheitert nach

Haufe ging, sah er von weitem einen Mann mit einer brennenden Laterne ihm entgegenkommen, in dem er bald den Franz Boh erkannte. Er bewaffnete sich bei einer Scheune mit einem Prügel und als Franz Boh in die Nähe kam, stürzte er auf diesen und schlug solange auf ihn los, bis Boh zu Boden fiel. Boh rief um Hilfe, worauf Pustinel die Flucht ergriff. Boh erlitt nebst anderen Verletzungen auch einen Schlüsselbeinbruch. Pustinel verantwortet sich mit Notwehr. Er wurde zu sechs Monaten schweren Kerkers, mit zwei Fasten monatlich, verurteilt.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgeld beträgt 20 Heller.

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 ³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 ³/₄ 0/0 aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

Weingartenrealität

herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 ¹/₂ Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 ¹/₂ Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstück, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Villenartiges Geschäftshaus

mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Teile höflichst den sehr geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung mit, dass ich die

Sargniederlage

von der Firma Wratschko käuflich erworben habe und werde diese nebst meinem **Möbel- und Tapezierergeschäfte** weiter führen.

Um geschätzte Aufträge ersucht

Anton Baumgartner
Cilli, Herrengasse 25.

Ländliches**villenartiges Haus**

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten. Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr schönes Landgut

im Sanutale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragsfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Branntweinschank, Trafik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

1865

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 ¹/₂ 0/0

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Nacheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eifel.

Nr. 16

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

(Nachdruck verboten.)

Die Eva

Von E. Halm.

Die Grundbauern-Kathrein war in der Nacht verstorben. Kalt und starr lag das schönste und reichste Mädchen, die Großbauerntochter, um deren Hand sich schon so mancher beworben, im Leichenhause aufgebahrt.

Da war keiner und keine im Dorf, die nicht hingegangen wäre, die arme Kathrein noch einmal zu sehen. Sie hatten sie alle gern gesehen, die lebfrische, so gar nicht stolze Einzige des stolzen Grundbauern, und nun dies Unglück! Nicht einmal krank war sie gewesen. Der Hirschschlag hatte das fleißige Mädchen mitten aus der Arbeit heraus aus dem Leben gerissen.

„Umg'fallen is' wie Bäumel, das der Blitz getroffen hat,“ berichtete Ma Il, der Knecht, der der Kathrein als erster zur Hilfe geeilt war. „Aber da war nichts mehr zu helfen.“

„Noch an' Schnauser hat's 'tan, und gar is' gewesen,“ bestätigten die Mägde.

Ja, aus war's. Aus mit dem frischen, jungen Blut — aus mit der heimlichen Hoffnung so manchem, vielleicht doch noch in den schönsten Hof der Gegend einheiraten zu können.

Wer würde nun den schönen Besitz einmal erben?

Das war die große Frage, die aller Gemüt erregte. Der alte Grundbauer und sein Weib hatten erst in nicht allzu jungen Jahren gefreit; Kathrein war das einzige Kind aus der Ehe. Im Dorf hatten die jetzt Kinderlosen keine Verwandtschaft. Die Grundbäuerin aber besaß nur einen „einschichtigen“ Bruder, das heißt: der war ein alter Junggeselle. Der Grundbauer war mit seiner Verwandtschaft zerfallen.

Das wußten alle. Eh' der hochmütige Bauer sein schönes Gut der Schwestertochter, die an einen Städtischen verheiratet war, oder seinem Vase, die

einen Jäger genommen hatte, vererbte, eher verkaufte er sicher den ganzen Besitz. Und schon taxierten die Bauern seinen Wert und die mögliche Forderung des Grundbauern. Allein, die Eierigen hatten sich zu früh die Finger geschleckt und zu zeitig die Hand nach dem fetten Bissen ausgestreckt.

Woche um Woche, Monat um Monat verging und beim Grundbauern blieb alles beim alten. Und als der Ochsenwirt ihm einmal so eine Andeutung wegen eines eventuellen Verkaufes machte, da ward der Bauer sehr grob, daß dem Ochsenwirt und auch den anderen die Lust zu einem Gebot verging.

Mochte der Grundbauer weiter hausen, es kam schon 'mal die Zeit, wo auch er neben seiner Tochter die letzte Ruhestätte finden würde, und dann würde man ja sehen.

Ueber ein halbes Jahr war vergangen seit dem Tod der Kathrein. Schon ließ über ihrem Grab der Fink seinen ersten schüchternen Schlag hören, da begannen die kaum verstummten Zungen sich wieder mit den Grundbauersleuten zu beschäftigen. Martil, der Knecht, hatte die Neuigkeit ins Wirtshaus getragen, daß drunten im Grundbauernhof zwei neue fremde Mädchen Einstand gehalten hätten. Beide waren nicht aus der Gegend. Die eine aus dem Isartal, die andere gar eine Niederbayerin. Das erbitterte die Einheimischen. Grad' was Extras mußte der Grundbauer haben; als wenn sich nicht jede Dirn' im Dorf glücklich geschätzt hätte, bei dem reichsten Bauern im Ort zu dienen. Und nun war gar eine aus Niederbayern dabei und die spielte obendrein die Großdirn. Sauber war sie — das hatten besonders die Burschen gar bald heraus — aber eine Höfartige schien sie auch zu sein, die Eva. Dafür war die schwarze Gret', die Stallbirn, umso zugänglicher. Hei, wie der von der ersten Stund' an, da sie ihren Dienst antrat, die Augen nach den Burschen flogen. Klein war sie, aber wie Milch und Blut, und allweil lustig. Lachen konnte die und verliebt tun. Der Grund drunten hatte, wenn Feierabend war, noch nie soviel Burschen gesehen, die

durchaus in der Nähe des Grundbauernhofes ihren Abendbummel zu machen hatten.

Ja, die Gret', das war eine! Dem Herrn Pfarrer schwoll die Zornader, bei all dem Getratsch, das ihm die alten Weiber des Dorfes zutrug. Na, in der Beicht' würde er's der fremden Gesellin schon auswischen. Die Greth' aber ließ sich weder beim Hochamt noch im Beichtstuhl blicken. Das war schon ein ganz schwarzes Schaf unter seiner Herde. —

Dafür fehlte die Ev' nie. Still und ernst, fast finster, schritt sie beim Kirchgang ihres Weges. Bei der Arbeit war sie die Fleißigste und paßte der Gret' wohl auf die Finger. Freilich — was die lose Dirn' außer dem Bereich ihrer Ohren und Augen tat, dafür konnte sie nicht einstehen. Da war sie machtlos, denn auf Moralpausen hörte die Gret' nicht. Trotzdem hatte sie vor der Großdirn' Respekt wie alle. Die Ev' war eine von denen, die keine Widerreden duldeten. Die brauchte einen nur anschauen mit ihren großen grauen Augen und man duckte sich. Eigentlich hübsch war sie nicht, groß und kräftig, dunkelblond und von gesunder, gebräunter Gesichtsfarbe. Eine Stimme hatte sie wie eine volle Glocke. Auch in der Kirche beim Gesang hörte man sie heraus und mancher Kopf drehte sich, mancher Hals reckte sich nach der Richtung, aus der die schöne Altstimme kam. Die Burschen versuchten sich auch der Ev' zu nähern. Aber an die kam keiner heran. Die großen Augen redeten eine gar so abweisende Sprache, daß sich jeder beim ersten Versuch grollend zurückzog.

Gar eine Stolze, Hossfärtige war die Fremde. In den Burschen regte sich der Zorn, die beleidigte Eitelkeit. Auf dem Tanzboden sah man die Ev' nicht. Da war ihr also nicht beizukommen; so sangen sie ihr ihre Spott- und Trugliedeln bei Nacht vor dem Kammerfenster. Doch das blieb Winter und Sommer verschlossen und die Burschen wußten nicht einmal, ob die Ev' sie gehört.

Das war ein Aergern unter ihnen. Nicht einmal beizukommen war der hochmütigen Dirn'.

Gret', die man zu allerlei Pöffen gegen die Großdirn' anzustiften suchte, traute sich bei aller sonstigen Reckheit nicht. Die Ev' besaß eine schlagfertige Hand und der Bauer verstand, was seine Großdirn' betraf, keinen Spaß. Der kündigte ihr sicher gleich den Dienst.

So erlahmten die Burschen nach und nach in ihren Gehässigkeiten gegen Ev', wenn sie's auch an Sticheleien und spöttischem Lachen nicht fehlen ließen, ließ sie sich doch hin und wieder sehen. — Im Grundbauernhof, das wußten alle, führte die

Ev' das Regiment. Seitdem die Bäuerin bettlägerig geworden, bedurfte es auch der Aufsicht doppelt; gar als eines Tages Rathreins Mutter ihrer Tochter im Tode nachfolgte. Was wäre da der Hof ohne die Großdirn' gewesen?

Der blasseste Neid mußte es der Ev' lassen, daß unter ihrer Führung alles wie am Schnürchen ging. —

Keiner war darob mehr des Lobes voll, wie ihr Dienstherr selbst. Wenn er sich jetzt wieder hie und da im Wirtshaus sehen ließ, fand er nicht genug Worte der Anerkennung für seine Häuserin. Die verstand's — hatte die Augen überall — und Arme für zwei.

Ja, wer die einmal zur Frau bekam! — Bald stießen sich die Männer bei solchen Reden des Bauern bedeutungsvoll an und einer spitzte wohl den Mund wie zum Pfiff. Wehte der Wind von der Seite? Der Grundbauer schien von dem Gekusche hinter seinem Rücken nichts zu merken. Als ihn aber jemand 'mal drum anredete, lachte er nur in sich hinein; war ihm doch selbst schon der Gedanke gekommen: die Ev' möchte sich nicht schlecht als seine Bäuerin machen. Freilich war sie eine arme Dirn' und man wußte nichts von ihrem Vorleben. Dennoch war der Gedanke nicht zu verweisen.

Nachdenklich ging der Grundbauer umher. Ja, wenn er wüßte, wie die Dirn' selbst drüber dachte?

Nun war der Bauer kein Traumichnicht; nur daß die Ev' so etwas an sich hatte! Das Gesehnte ihres Wesens gefiel ihm ja, aber sie war so gar nicht wie die anderen Mädchen — verschlossen, wortkarg, ging Spiel und Tanz, ging den Burschen aus dem Weg. Die hatte wohl ihre Erfahrung hinter sich. Gott mochte wissen welche! Und der Grundbauer war ein gar Stolzer. Bei dem mußte alles blank und rein sein am Ehrenschild seines Hauses.

In seiner Ratlosigkeit ging er zum Pfarrer. Der wiegte den Kopf, sprach bedenklich vom Altersunterschied, was der Bauer höchst nebensächlich und überflüssig fand, lobte im übrigen den frommen Sinn des Mädchens und mahnte am Schluß zu christlicher Vergebung und Duldsamkeit. Da war nun der Bauer so klug wie vorher.

Ein paar Tage trug er's noch mit sich herum; dann sprach er entschlossen mit der Ev'.

Frank und glatt sagte er ihr, daß er sie zur Bäuerin machen wolle, wenn sie sich nichts vorzuwerfen habe. Darauf müsse er bestehen und sie ihm ehrlich antworten.

Die Ev' hörte ihn ruhig, fast spöttisch an. Nichts von Ueberraschung, Freude oder Ueberwält-

tigst sein war ihr anzumerken. Nur ihre Lippen zuckten ein bißchen — war es Weh oder Freude? Der Bauer wurde nicht klug aus ihr.

„So,“ schloß er seinen Antrag, „jetzt hab' i g'sagt, was i zu sagen hab'; jetzt red' Du — grad' heraus, red', Dirndl, denn stachst — wenn Du mi jetzt anlugen täfst oder was verschweigen täfst . . .“

„Sib Dir kane Müh', Bauer. Forchten tu i mi halt net. — Z' verheimlichen hab' i nix. Daß i arm bin, weißt' — sonst war i net i 'nen Dienst. Mein Mutterl is tot; den Vater hab' i net kennt; den hat a fallender Baum derschlagen, bevor i auf d' Welt 'kommen bin. Lieb'schaft hab' i nur eine einzige g'habt. An Jager war's, der ist mir bei der Gamsjagd von aner Lawinen verschütt't worden. Seit dera Zeit hat mei Sinn net mehr auf Lieb' und so 'was 'standen. Dös is allens. Jetzt woeßt.“

Des Bauern Gesicht hatte sich erhellt.

„Und hast Dir sonst nix vorz'werfen, Dirndl?“

„Ja, was denn sonst noch? Seht ja in mei Zeugnis drin, daß i allweil mei' Schuldigkeit tan hab'. Kannst Dich ja umschau'n, ob i logen hab'.“

„Seh', Madel, sei g'scheit und net so gach! Wann 's Dein Lebtag auf Dein Ehr' g'halten hast, wirst doch auch versteh'n, daß der Bauer vom Grund auf seine Ehr' schaut. Und nun schlag' ein! Magst Grundbäuerin werden oder net?“

Da schlug die Ev' ein — fest und ruhig, ohne Demut und Freude; aber ihr Händedruck war wie ein Gelöbniß.

Das gab eine Aufregung im Ort.

Der Grundbauer freite aufs neu' und noch dazu eine Fremde, eine Magd.

Jahr um Jahr verging. Die Ev' war eine tüchtige Bäuerin. Man hätte sie sich nicht besser wünschen können. Nur stolzer schien sie noch geworden zu sein. Ihr Mann war glücklich. Er hatte es gut bei ihr. Nur war sein Kummer, daß ihm die Ev' keinen Erben schenkte. Schon das Gehänsel der im Dorf ärgerte ihn. Aber freilich, er war ein alter Mann. Schon färbten sich seine Haare schlohweiß. Seine Zeit war im Ablaufen. Er fühlte es an manchen kleinen Zeichen. Nun kam eine Unruhe über ihn. Was würde aus seinem Hof werden, wenn er die Augen zutat? Schneller als er gedacht — kam das Ende. Auf seinem Totenbett ließ er sich von seinem jungen Weibe schwören, daß sie nur einen Bauern wieder heiraten wolle. Es war ein sonderbarer Schwur, den die Ev' da leisten mußte. Doch sie tat's. Die Kunde von diesem letzten Versprechen durchlief den Ort. Einige lachten; andere

fanden es ganz in der Ordnung. Der künftige Grundbauer mußte ein wirklicher Bauer sein. Ein Knecht oder sonst ein Unfreier war zu schlecht zum Nachfolger. Aber es dauerte lange, ehe sich die Ev' entschied, ihr Versprechen wahr zu machen. Einmal hieß es, ihr Herz spreche für den Großknecht; einmal kam sie mit einem Zollbeamten ins Gerede; endlich, endlich gab es auf dem Grundbauernhof wieder eine Hochzeit. Ein Bauernsohn aus der Umgebung zog als neuer Bauer ein. Ob die Ev' ihn gern hatte? Wer enträtselte ihr verschlossenes Wesen. Vielleicht war ihr Herz mit ihrer Jugendliebe gestorben.

Das Feldleben unserer Truppen in Polen.

Von dem Feldleben unserer österreichisch-ungarischen Truppen an der Pilica in Mittel- und Südpolen berichtet sehr interessant der Kriegskorrespondent der „T. R.“ Der Korrespondent beginnt seine Schilderung bei der im Laufe dieses Krieges vielgenannten Stadt Petrikau:

Die Stadt Petrikau ist für polnische Verhältnisse ein hübscher und guterhaltener, freundlicher Ort; heute Sitz der Oesterreicher, ehedem der des russischen Gouverneurs, dem auch Lodz unterstand. Und nun wird die Landschaft schnell abwechslungsreicher. In ein Höhengebiet geht es hinein. Wir kommen an endlosen österreichischem Troß vorüber. Ganz kleine Wagen, die schwerlich irgendwo stecken bleiben werden. Freilich geht nicht viel darauf. Davor kleine, aber kräftige und lebhaftige Pferde. Langhörniges, wunderschönes ungarisches Vieh wird vorübergetrieben. Es sieht blank aus, als ob es eben aus dem Stall käme. Viel gekämpft worden ist in dieser Gegend offenbar nicht, nur selten sieht man ein zusammengeschossenes Haus oder ein niedergebranntes Gehöft.

Vor den Häusern der Dörfer besaßen sich österreichische Truppen mit Quartierarbeit. Alle Fuhrparks sind tabellos aufgefahren. Endlich kommt auch die liebe Sonne heraus. Von der Front her kein Schuß. Fast ist's wie ein friedliches Wandverbild. Wir kommen am Quartier der Division vorüber. Ihr ritterlicher Führer, Feldmarschalleutnant von Sch., begrüßt uns. Alles in schönster Ordnung. Die Russen sind ruhig — „ein fairer Gegner auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes, dem wir unsererseits demgemäß auch fair begegnen“ — die Quartiere leidlich, die Verpflegung gut und die Stimmung der Truppen ausgezeichnet.

Ueber den blanken Spiegel der Pilica haben die Oesterreicher eine lange, hohe Brücke geschlagen; die Pionierabteilung, die sie hergestellt, hat sich in ihrer Mitte durch eine Gedenktafel verewigt und kann in der Tat auf ihre Arbeit stolz sein. Die Brücke sieht sauber aus und proper, wie für eine Ausstellung. Auch ihre Czorna-Brücke kann sich sehen lassen. Merkwürdig, was es hier alles für Flüsse gibt, von denen unsere Schulgeographie sich nichts

hat träumen lassen! Die tüchtigen Quartaner werden in Zukunft mit Russischpolen nicht so billig wegkommen, wie bisher. Ungarische Ordonanzoffiziere der Division geben uns das Geleite. Der Führer der Brigade, in deren Abschnitt wir kommen, Generalmajor G., erwartet uns. Im Gesichtsschnitt, Haltung und Bewegungen hat er eine unverkennbare Ähnlichkeit mit Kaiser Wilhelm II. Wir bewegen uns längs der Front und sind immer nahe am Feind. Nicht sprechen, bittet der General, an der Stelle, an der wir vorüberkommen, weil man von drüben auf uns aufmerksam werden könnte. Die Unterstände im Walde gehören der Truppe vorn in den Gräben. Sie sind vielfach anders als bei uns. Man sieht, daß es auch auf diesem Gebiete der Architektur Stilrichtungen gibt. Unsere Truppen verwenden viel Bretter, die Oesterreicher fast ausschließlich unentrinnete Kieferstämme, die sie sehr wirkungsvoll einbauen. Ganze Waldmärcen sind da erstanden. Die Baukünstler können aus sich herausgehen, und ihren Einfällen die Zügel schießen lassen. Der dicke Forst ringsum gibt ihnen Deckung gegen Sicht und Schuß, so daß sie mit ihrem Werk mehr über Tag bleiben können. Außerdem sind im Walde Höhen vorhanden, an deren vom Feind abgekehrtem Abhang sich ganze Terrassen von Unterständen anlehnen lassen. Eine solche Terrassenfiedlung ist das „Dorf Hindenburg“. Es ist leicht zu finden; erst rechts, dann links, dann geradeaus und zum Schluß um die Ecke herum liegt es mitten im Walde, wo die Fische sich „Gute Nacht“ sagen.

Ganze Wälder sind in die Unterstände und in die Schützengräben gewandert; ganze Wälder wandern nach. Hier ist einmal der Vorteil des dicken Holzes als Deckung und Baumaterial auf unserer Seite wie oben auf Borzymow auf der des Feindes. Das Grabensystem und die Bauausführung zeigen uns, was sich daraus machen läßt. Wir sehen ein Kommando beim Umschlagen und Zurechtschneiden neuer Stämme. Die Kerls tragen Schneehemden über der grünlichen Uniform; von weitem schauen sie darein wie geheimnisvolle Waldgeister, die da Heinzelmännchen Arbeit tun. Und nun geht es hinaus in die Gräben mit dem unübersehbaren Ziel und Jack der Hauptlinie und der Zugänge. Im Tal sind über die Erdböschung dicke Sandsäcke gestärkt, so daß die Mannschaften auch hier nicht im Grundwasser zu stehen brauchen. Und oben auf der Höhe sind sie mehr mehr als mannestief ausgehoben, so daß man, ohne sich zu bücken, wohin man will, bequem kommen kann. Schießscharte reiht sich an Schießscharte; die Gewehre liegen schußbereit in ihnen; Maschinengewehre, Schein- und Minenwerfer sind an geeigneten Plätzen bald vorn, bald weiter hinten eingebaut und alles sorgfältig gegen Rutschungen wie mit Grubenhölzern abgestützt. Auch die Front läuft in gebrochener Linie, so daß sie von nirgends her bestrichen werden kann. Alle zehn, zwölf Schritte bietet eine Dachung aus Kieferstämmen den Mannschaften Schutz gegen Regen und Schnee. Die Versteifungen und Abstützungen werden unausgesetzt vervollständigt. Noch ist Frost, wenn es aber zu tauen beginnt, ist auf den Boden kein

Verlaß mehr. Ein Trost ist, daß, wenn es diesseits zu rutschen beginnt, es beim Feinde auch rutscht. Denn die Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte gleichmäßig, auch im Kriege; es kommt immer und überall nur darauf an, besser vorbereitet zu sein, als der Gegner, und selbst aufs Tauwetter.

Eine vollständige Festung ist es, die dort auf dem Berge liegt. Die neuzeitlichste, die man sich denken kann; und doch ist es, wenn man den Stützgraben entlang geht, als wandelte man im Wallgang eines mittelalterlichen Raubnestes. Luchsäugig, als harrten sie eines Zuges Pfeiffersäcke, spähen Knappen und Knechte durch die Schießscharten nach dem Feinde. Dessen Feste liegt auf einem Höhenrücken gegenüber, und man weiß, auch dort stehen sie im Anschlag. Und unser Wall sieht, von drüben gesehen, vermutlich genau so harmlos und doch so verhalten drohend aus, wie der ihre mit seiner langen Reihe der unheimlichen, dunklen, kleinen Öffnungen, aus denen der Tod sprühen wird in demselben Augenblick, in dem sich auf unserer Seite irgend ein halbwegs sicheres Ziel zeigt. Aber wir hüten uns, und auch drüben ist nichts zu entdecken, was Leben verräete. Nur ganz vereinzelt ertönt der scharfe Schlag des Schusses das Echo in dem Tal der Leere und des Schweigens, das sich zwischen beiden Stellungen breitet. Immer nur auf einen Augenblick soll man beim Vorübergehen einen Blick durch die Scharten werfen. Bald gewöhnt man sich daran, sich durch das Durcheinander des Stachelbrahtes draußen vor der Deckung nicht mehr stören zu lassen.

Es sind Rumänen von demselben Regiment, das nach seinen Begründern in dem Dorf Hindenburg Einzug gehalten haben, die hier den Russen auf den Dienst passen. Blauäugige aus Siebenbürgen und solche mit den funkelnden, dunklen Augen der Hauptstraße. Ihr Oberst ist ein langer, blonder Kroat oder Serbe, eine Nachfahre des hochseligen Isolani. Den Minenwerfer bedienen Ungarn. Und unsere liebenswürdigen Begleiter vom Stabe der Division haben bis vor kurzem in der Gegend von Debreczin und Temeswar auch noch erheblich besser Bescheid gewußt als in dem sympathischen Gouvernement von Kielce, Radom und Petrikau. Der General und sein Adjutant sind Deutsche. Das völkisch Merkwürdigste jedoch in all dem Durcheinander ist ein kleiner Artillerieoffizier, der hier als Vollblut-ungar geführt wird. Ueber die Eigenschaften seines Ungarisch habe ich kein Urteil; sein Deutsch aber — nein, das ist kein Gulaschdeutsch, das ist, straf mich Gott, Berlinerisch! Na, und so ist es denn auch. Der kleine Artillerist ist der Sohn eines Sprengindustriellen, der in Siebenbürgen einen Zweigbetrieb aufstun wollte. Das war angesichts der noch immer nicht abgeschlossenen Sturm- und Drangperiode des ungarischen Nationalismus nur zu machen, wenn mindestens der Herr Sohn, der die Niederlassung leiten sollte, zur Stephanskronen schwur. Was denn auch geschehen ist. So kommt es, daß der kleine ungarische Artillerieleutnant Berlinerisch sprach, wenn er Deutsch reden wollte.

Maschinschrei bunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtssekretär Hans Blechinger

Kleine

Hochparterre-Wohnung

ist ab Mai an ruhige Partei zu vermieten. Dasselbst ist ein ebenerdiges geräumiges

Hoflokal

licht und trocken, ab Mai zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes.

Wohnung

im I. Stock, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Alkoven, Keller, Dachbodenanteil, ist sofort zu beziehen. Anfrage bei Anton Dimetz, Roseggering Nr. 4, im Hof ebenerdig. 21096

Annensitz eröffnet!



Halbgedeckter

Kutschierwagen

Oelachser, mit Kutschbock, sehr gut erhalten, samt Brustgeschirr, billig abzugeben. Anfragen erbeten unter „E. W. 21088“ an die Verwaltung des Blattes.



Villa

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zugehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ein Besitz

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthaus und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Neues einstöckiges Wohnhaus

mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Kann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Eine Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Zirka 2 Waggon

Fichtenstangen

4—8 m lang, 7—13 cm Grundstärke, sind zu verkaufen. Anfragen und Preisangebote sind zu richten an die Forst-Verwaltung Freudenthal, Post Franzdorf, Krain.

Pschütt!

Caricaturen

Illustriertes belletristisch-humoristisches Wochenblatt.

Einzig in seiner Art!

Probenummern

liefert auf Verlangen

gratis

Die Administration
Wien I., Wollzeile 12.

Oekonomie zu verpachten.

30 Joch Wiesen, 5 Joch Hopfen, 3 Joch Hafer, 400 Obstbäume. Erbitten Besuch behufs näherer Bedingungen. Schloss Gutenbüchel bei Schönstein. 21094

ad Nr. 442—1915.

Offertausschreibung

für die Uebernahme der Arbeiten zum Baue einer Haushaltungsschule für die Landes-Ackerbauschule in St. Georgen a. S.

Wegen Uebernahme der bezüglichlichen auf zusammen K 54.264-03 berechneten Arbeiten sind die Offerte bis längstens 17. April 1915 beim Landes-Bauamt in Graz einzureichen.

Näheres siehe:

Amtsblatt der Grazer-Zeitung vom 1. und 4. April 1915
Tagespost vom 1. und 4. April
Tagblatt vom 1. und 4. April
Grazer Volksblatt vom 1. und 4. April
Marburger Zeitung vom 1. und 3. April
Deutsche Wacht in Cilli vom 30. März und 3. April.

Landes-Bauamt Graz

am 29. März 1915.

K. K. PRIV.

BÖMISCHE UNION-BANK

Die Herren Aktionäre der

K. k. priv. Böhmischen Union-Bank

werden hiermit zur

43. ordentl. General-Versammlung

welche am 24. April 1915 um 11 Uhr vormittags in Prag, im Sitzungssaale der Bank, Graben Nr. 31 im II. Stock, stattfinden wird, eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Vorlage der Bilanz.
2. Bericht des Revisions-Ausschusses und Beschlussfassung hierüber.
3. Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinnes.
4. Wahlen in den Verwaltungsrat.
5. Wahl des Revisions-Ausschusses.

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche an dieser General-Versammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien mit Kupon Nummer 35 bis längstens 16. April 1915

bei der Liquidatur der Gesellschaft in Prag oder bei den Filialen der K. k. priv. Böhmischen Union-Bank in Bielitz, Brünn, Cilli, Dornbirn, Gablonz, Graz, Hohenelbe, Jägerndorf, Klaganfurt, Königshof a. E., Leoben, Linz, Mährisch-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Sa'zburg, Troppau, bei den Exposituren Braunau i. B., Friedek-Mistek in Schlesien und bei unserer Kommandite Rosenfeld & Co., Wien I., Ratnausstrasse 20

arithmetisch geordnet und konsigniert zu hinterlegen und dagegen die Legitimationskarten in Empfang zu nehmen.

Prag, am 8. April 1915.

Der Vorstand.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

BEI
KATARRHEN
HEISERKEIT
HUSTENREIZ.

„MENTHOGOM“

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbefördernd, antiseptisch, stimmbefreiende Wirkung.
Aerztlich erprobt. Ueberall erhältlich.
Preis per Schachtel K 1.20.
Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II/8, Ennsgrasse 23.
Engros: A. Egger's Sohn, Wien-Nussdorf.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahräder von 120 K aufwärts. Grosse Reparaturwerkstätte.

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.

Alleinverkauf!



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummiölseug, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. Ratenzahlung.



Kundmachung.

Regelung des Brot- und Mehilverkaufes.

Vom 11. April angefangen darf in den Mehlhandlungen (Mehlniederlagen, von Kaufleuten und Greislern) **Mehl** und in den Bäckereien, Greislereien, Gastwirtschaften, Kaffeehäusern und Kaffeeschänken Brot ausnahmslos nur gegen Vorweisung der amtlichen Ausweiskarte für Mehl und Brot an **unmittelbare Verbraucher** ausgefolgt werden.

Der Verkäufer hat mit einer Schere die der gekauften Mehl- und Brotmenge entsprechende Anzahl von Abschnitten zu 25 bzw. 35 Gramm abzutrennen. Eine senkrechte Reihe der geminderten (rechtsliegenden) Karte entspricht einem Viertelkilogramm Mehl oder einem kleinen Laib Brot zu 35 Dekagramm.

Die Verkäufer haben die Abschnitte zu sammeln und für jede abgelaufene Woche gesammelt Montag vormittag beim Stadtamte abzuliefern, wo sie zur Kontrolle des Verkaufes und Verbrauches verwendet werden.

Wiederverkäufer (Kaufleute, Greisler, Bäcker, Zuckerbäcker, Gast- und Kaffeewirte) erhalten Mehl bzw. Brot ohne Ausweiskarte ausgefolgt.

Bäcker, Gastwirte und Kaffeetieser haben die im eigenen Haushalte aufgebrauchten Mehl- und Brotvorräte nicht mit Ausweiskarte sondern in den in ihren Händen befindlichen „Vormerkbüchern“ wöchentlich auszuweisen. Beim Verbrache darf die Höchstmenge von 200 Gramm Mehl bzw. 280 Gramm Brot für den Kopf und Tag in keinem Falle überschritten werden.

Für die Woche vom 18. bis zum 24. April können die Brot- und Mehlkarten nur am 15. und 16. April von 3 bis 7 Uhr nachmittag und am 17. April von 8 bis 12 Uhr vormittag und von 3 bis 7 Uhr nachmittag gegen Vorweisung der für die Woche vom 11. bis 17. April giltigen Brot- und Mehlkarte beim Stadtamte (Erdgeschoss links) behoben werden. Hiebei ist die Menge etwaiger Vorräte genau anzugeben.

Die Brot- und Mehlkarte berechtigt zum Bezuge von Brot bzw. Mehl nur nach Massgabe des beim Verkäufer befindlichen Vorrates.

Stadtamt Cilli, am 9. April 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich v. Jabornegg.